

**Dr. habil. Reinhard Crusius, Dipl.-Volkswirt**

Hochrad 39 • 22605 Hamburg • Tel./Fax: 0 40 – 82 17 12

e-Mail: [dr.r-crusius-hamburg@gmx.de](mailto:dr.r-crusius-hamburg@gmx.de)

---

## **Weltwirtschaftskrise und die falschen Propheten – Über das süße Gift einer „wissenschaftlichen“ Theorie, und wie man wieder Ökonomie betreiben sollte**

**Einleitende, aktualisierende Angaben zu meinem auf der übernächsten Seite  
beginnenden Aufsatz** (Hamburg, 01.01.2010)

Inzwischen hat ja eine zaghafte Diskussion unter den deutschen Ökonomen (und in der Wirtschaftspresse) angefangen, typischerweise sehr akademisch, formal und methodenfixiert – also eher eine Illustration meiner Kritik, die sich ja auf Inhalte bezieht! Es bleibt aber weiterhin dabei, dass weder in der Publizistik noch wissenschaftsintern das Versagen – und die Mittäterschaft (!) – der wissenschaftlichen Ökonomie aufgerollt wird, obwohl sowohl die reale Entwicklung als auch wenige inzwischen vorliegende Forschungsbeiträge meine Fragen, meine Kritik und meine Forderungen immer heftiger bestätigen. Die Verengung auf Methodenfragen der Ökonomie statt auf inhaltliche Probleme wird zum Beispiel deutlich an dem m. E. "kuriosen" Faktum, dass in der Kritik ausschließlich die Volkswirtschaftslehre steht, als habe der ganze Kladderadatsch mit der axiomatisch total verkanteten Betriebswirtschaftslehre überhaupt nichts zu tun. Und die theoretischen Gurus dieses Kladderadatsches, z. B. Herr Straubhaar in Hamburg, schwadronieren schon wieder z. B. von der Abschaffung der Flächen-tarife – wider alle Erfahrungen, die gerade Deutschland in dieser Krise gemacht hat.

Um noch einmal klarzustellen, was dieser Aufsatz soll, hier meine wesentlichen Punkte (auch zum "Appetit-Machen"):

\* Zuerst versuche ich, durch im eigentlichen Wortsinn rücksichtslose Fragen die Tiefe, den Umfang und die zerstörerische Dimension der Katastrophe bloß-zulegen, die ja weit über den Mainstream der aktuell doch sehr oberflächlichen Diskussion bzw. interessengeleitete sehr verengten Diskussion (böse Banken, Gier usw.) hinausgeht.

\* Dabei verdeutliche ich, dass die wissenschaftliche Ökonomie an dieser Katastrophe und ihrem gesellschaftlichen Umfeld unmittelbar mitverantwortlich ist. Gerade stoße ich bei meinen Recherchen auf einen entlarvenden Beleg dafür. Es ist der von ca. 250 deutschen VWL-Professoren unterzeichnete sog. "Hamburger Appell", verfasst von Michael Funke, Bernd Luck und Thomas Straubhaar (alle Universität Hamburg und Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut) vom Juli 2005 – ein Kompaktseminar über die Verengung einer Wissenschaft und ihre "realwirtschaftliche" Blindheit: z. B. kein Wort zur internationalen Finanzentwicklung und ihren Gefahren; diese waren, im Gegensatz zu vielen ausländischen Ökonomen, aber auch einigen deutschen, z. B. Otte und Nölling, in der Vorstellungswelt dieser Professoren nicht vorhanden. Welch kollektiver Offenbarungseid!

\* Ich skizziere die wahrlich gigantische Problemflut, die uns danach erwartet – ein Aufgabenkatalog für die geforderte "neue Ökonomie", das Wichtigste, was sie zu begreifen hat, und natürlich damit auch Merkpunkte für eine andere Wirtschaft und Wirtschaftspolitik.

Da wir zu dieser schwierigen Neuorientierung die wissenschaftliche Analyse, Beratung und Ausbildung brauchen, gebe ich am Schluss Hinweise, wie ein solcher "Paradigmenwechsel" der zuständigen Wissenschaften (VWL und BWL) aussehen und angegangen werden sollte. Ich tue das, da ich die weit verbreitete pure (teilweise scheinheilige) Entrüstung genauso wenig "ziel-führend" halte ohne Aussagen zum Prozess, wie ich die teils arrogante "Ent-larverei" und die trotz aller theoretischen Stringenz einfach bisher nicht bewiesene Behauptung, der Kapitalismus ginge halt nur so und nicht anders, für ebenso hilflos und kontraproduktiv halte (wobei ich eine Renaissance marxistischer polit-ökonomischer Analyse in der wissenschaftlichen Ökonomie für einen ganz wichtigen Beitrag im Prozess des "Paradigmenwechsels" halte!). Ich behaupte bei Übersicht über das Gelände, dass eine so stringente und radikale (i.S.von praxisbezogene) Beschäftigung mit der wissenschaftlichen Ökonomie bisher nicht vorliegt. Ich bitte Sie, diesen Aufsatz im Netz weiterzugeben bzw. bei sich zugänglich zu machen (online) oder vielleicht sogar zwei Druckseiten zu opfern.

Haben Sie den Mut, diesen Stein in das schon leicht gekräuselte Wasser zu werfen – Sie werden eine auch für Sie fruchtbare Debatte anstoßen.

## „Urfassung“ des Aufsatzes mit Stand vom März 2009

*An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen: Kann man denn Trauben lesen von Dornen oder Feigen von den Disteln? So bringt jeder gute Baum gute Früchte, aber ein fauler Baum bringt schlechte Früchte. (Matthäus 7/16-17)*

*Ökonomen sind wie Künstler – sie verlieben sich in ihre Modelle.*

*Wenn das einzige Werkzeug, das Sie haben, ein Hammer ist, dann neigen Sie dazu, jedes Problem für einen Nagel zu halten. (Abraham Maslow, US-Psychologe)*  
*(Im Volksmund: Wer eine Axt im Kopf hat, sieht überall nur Bäume.)*

*Kühner, als das Unbekannte zu erforschen, kann es sein, das Bekannte zu bezweifeln. (Alexander von Humboldt)*

Wie ein Tsunami sind die Bankenkrise und ihre Nachbeben in der Weltwirtschaft über uns gekommen, also ohne Vorwarnung bzw. Vorhersagbarkeit – so jedenfalls die allgemeine Lesart. Lassen wir das erst einmal so stehen, denn der Vierschritt „Krise: Charakter und Ausmaß / Ursachen / Folgen / Was tun?“ bleibt so oder so und ist seit Monaten Inhalt einer fast weltweiten Kakophonie von Gesagtem und Getanem, einer Kakophonie, an der sich kurioserweise jene am lautesten beteiligen, die vorher (angeblich) nichts gemerkt haben, die also nicht gespürt haben, dass es, wie es und wo es herkommt, uns nun aber wichtigtuerisch erklären wollen, wo es hingeht – und das möglichst noch punktgenau! Vorneweg die noble Schar der Ökonomen oder gar der „Chefökonomen“. Diese sind sich offensichtlich keiner Mitschuld bewusst, und das Eigenartige ist, dass in der Galerie der durchnummerierten Schurken und Versager, die eine hektische Diskussion bisher ausgemacht hat, die Ökonomen gar nicht auftauchen – und dabei wäre es nicht nur ihr Job gewesen, zu erkennen und zu warnen, sondern im Gegenteil: Ist es doch ihre Saat gewesen, sie sind sozusagen die „Ackermänner“ des Geistes, der hinter diesem Kladderadatsch waltet. Ganz direkt gilt das z.B. für den kanadischen Ökonomen Myron Scholes,

der in den 70er-Jahren mit seiner „Black-Scholes-Formel“ diese ganze „Produktentwicklung“ – das „süße Gift“ – auf dem Wertpapiermarkt überhaupt erst anstieß; von allen bejubelt, auch vom Osloer Nobelkomitee, das ihm dafür 1997 den Nobelpreis für Ökonomie verlieh. Tiefer gehend und weiter gefasst, als es die aktuelle Fokussierung auf die Subprime- bzw. Bankenkrise tut, was ja eine eher exkulpierende Verengung für die Politik und die Wissenschaft bedeutet, ist hier der US-Ökonom Alfred Rappaport beispielhaft zu nennen, der mit seinem Buch "Shareholder Value: Wertsteigerung als Maßstab für die Unternehmensführung" aus dem Jahre 1986 im Gefolge von Milton Friedman eine Entwicklung beschleunigte, ja sogar anstieß, die ganz wesentlich zu dem beitrug, was wir heute so negativ erleben.

### **1. Fragen eines erst staunenden, dann zornigen Zeitgenossen**

Schauen wir zuerst einmal auf das, was gerade passiert. Schon das zu verstehen, fällt schwer, noch schwerer fällt es, die jonglierten Summen – sei es über das Ausmaß der Pleite, sei es über das Ausmaß der Gegenmaßnahmen – zu begreifen. Da drängen sich ganz vordergründig, vor allem wenn man die Krise im Verlauf verfolgt, einige Fragen auf, sozusagen erste Fragen „nach dem Augenreiben“:

- Was für eine Krise ist das eigentlich? Ist es ursächlich nur eine Banken- bzw. Finanzkrise? Oder gibt es tieferliegende und längerfristige Ursachen? (Wichtig für die Rezepte!)
- Was ist das reale Ausmaß der Krise? Was kommt noch alles ans Tageslicht – und wann?
- War das alles nur eine Folge zu großer Gier, gepaart mit falschen Anreizsystemen, mangelnder staatlicher und aktienrechtlicher Aufsicht und zu weitgehender Deregulierung? Reicht es also, nach der Wiederbelebung ein paar Stellschrauben und Warnblinker einzubauen? Und wie viel Gier ist erlaubt in einem Wirtschaftssystem, das den Eigennutz als eigentlich treibende Kraft erkennt?
- Sind nur die Banker schuld oder auch die Regierungen, die angeblich zu viel dereguliert oder schlicht geschlafen haben – und wer hat sie, wenn ..., zur Deregulierung animiert bzw. in den Schlaf gewiegt? (Keine Sorge, der Markt reguliert das alles, schlaf schön weiter!)
- Und warum zeigen die Obermacher dieser Krise und ihre zumindest bisherigen Herolde in

Wissenschaft und Publizistik so wenig Betroffenheit und Scham, so wenig schlechtes Gewissen, sondern schweigen entweder oder tuten schon wieder rum, z.B. mit punktgenauen Prognosen – und warum lässt „die Öffentlichkeit“, lassen vor allem die Medien, dieses Verhalten so durchgehen (weil sie betroffen sind – s.o.)?

Kaum fängt man an, sich über diese Fragen Gedanken zu machen, stößt man auf eine quasi zweite Ebene von Fragen:

- Kam diese Krise wirklich so überraschend? War sie so wenig vorhersehbar (in den Banken selbst und in „der Wirtschaft“)? Und wenn ja, wie begründen die doch gerade ihre opulenten Gehälter mit „Qualifikation“ begründend habenden Vorstände und sonstigen Akteure diese ihre subjektive Blindheit? Oder wusste man, und dachte „nach mir die Sintflut“, da man selbst bei einem Crash zu den Gewinnern gehörte? Und wenn das so ist, hat das juristische Folgen? Und wo waren bei all dem die Ökonomen?
- Und wenn, wie fast alle "Experten" feststellten, die Lehman-Pleite 9/08 der „eigentliche“ Auslöser des Bebens war, wieso können die Heerscharen neoliberaler Ökonomen dann so tun, als sei das nicht absehbar gewesen, wo doch die Bush-Regierung in diesem Fall genau das tat, was ihr diese „Wissenschaftler“ seit über zwanzig Jahren soufflierten – nämlich nichts!? Oder ist gar die Staatsraison (too big to fail) das verheimlichte unsichtbare Netz, über dem diese mathematischen Modellakrobaten ihre Luftnummern vollführen, wohl wissend, wie brüchig ihre Darbietungen sind?
- Was sagt es über die fachliche Qualität der Bankenorganisationen aus, dass diese hochrationalisierten und durchelektronisierten Einrichtungen Monate brauchen, um herauszufinden, wie viele „toxische“ Papiere sie im Keller haben? Oder fuhr man und fährt man eine bewusste Strategie des „Staatsabmelkens“ in „verträglichen“ Portionen – und lacht sich hinter den geschlossenen Teakholztüren ins Fäustchen?
- Wie kann es überhaupt sein, dass tausende von doch i.d.R. akademisch ausgebildeter Wirtschaftsfachleute dieses nichtsahnend oder verantwortungslos mitmachten? Und wer war für die „Formierung“ ihrer Köpfe verantwortlich?
- Oder hat die im doppelten Wortsinn grenzenlose Gigantomanie der unternehmerischen

Einheiten sowie die Vorherrschaft des „shareholder value“ die zentrale ethische Kategorie „Verantwortung“ aus mentalen und emotionalen Gründen zu einem „volatilen“, oder noch schlimmer, zu einem obsoleten Gut gemacht?

- Warum haben alle Finanzcrashes vorher nicht als Warnung gedient, z.B. der in seiner Entstehung ähnliche „Schwarze Freitag“ 1929 und die folgende Wirtschaftskrise einschließlich des deutschen Bankencrashes 1931 (und der daraus resultierende Faschismus mit seinen schrecklichen Folgen), vor allem aber die aktuelleren zwar regionalen, aber dort jeweils verheerenden Crashes seit den achtziger Jahren sowie die „einheimischen“ Beben 1982, 1987, 1998 (LTCM) und 2000 ("Dotcom"-Blase)?
- Im Gegenteil: Wie konnten trotz dieses permanenten „Marktversagens“ alle die neoliberal gepolten Fachleute in Wirtschafts- und Banketagen, an politischen Schaltstellen, in Hochschulen und Sachverständigengremien und in den Medien weiterhin unbeirrt, nach dem Ende des Ostblocks sogar noch verstärkt (und erfolgreich!), nach Deregulierung, Abbau von Kontrolle, nach weniger Staat und mehr Markt, nach Privatisierung, nach „shareholder value“ rufen und die Börse zum wirtschaftlichen „Orakel von Delphi“ hochjubeln? Und zu all dem gäbe es keine ordnungspolitischen Alternativen!?
- Warum sind fast alle Regierungen so unfähig, zügig, konsistent und nachhaltig zu retten, was noch zu retten ist? Warum hatten und haben sie keinen entsprechenden „Plan A“, noch weniger einen „Plan B“ – und was kostet uns, die Bürger und Steuerzahler, dieses Gestottere und Geflicke in großem Stil zusätzlich (zu den eh nun unumgänglichen Kosten)? Und wer hat den politisch Verantwortlichen jahrelang eingeredet, dass solche Pläne zu haben, ja Wirtschaftspolitik überhaupt, nicht nur unsinnig, sondern sogar schädlich sei? Und wer redet uns heute ein, es gäbe zu den ergriffenen oder geplanten Maßnahmen weder im Grundsätzlichen noch im "Detail" keine wirtschaftspolitische Alternative!?
- Und heilt man nicht die Krankheit (hemmungslose Schuldenmacherei) mit derselben Droge? Und rettet man nicht die Brandstifter und lässt die Opfer in der Asche liegen? Und welche Folgen hat diese plötzliche gigantische „Geldblase“ für uns in wenigen Jahren?
- Das heißt: Wer ist dabei später der Dumme? Wer bezahlt diesen gigantischen Goldregen,

und in wessen Schürze landet er, z.B. die späteren Milliardenzinsen für die heute ausgegebenen Staatsanleihen? Wer trägt die Schuldenlast bei uns und weltweit? Wer wird an den möglichen und absehbaren Folgen leiden – zum Beispiel dem weiteren Sozialabbau oder dem Aufschub tatkräftiger Klimapolitik?

Gehen uns diese Fragen durch den Kopf, stoßen wir unweigerlich auf die dritte Ebene, die „Systemfrage“:

- Was ist das für ein System, in dem die kriminelle Energie Weniger (so die allgemeine Lesart) zu solch dramatischen weltweiten Folgen führen kann? (Ich vergleiche die Wirkung dieses Crashes mit dem Ausbruch des Tambora in Indonesien 1815, der die Atmosphäre fast der gesamten nördlichen Halbkugel jahrelang so kontaminierte, dass z.B. bedrohliche Missernten in den USA und auch in Europa die Folgen waren.)
- Was ist das für ein System, in dem die Pleite einer Bank (Lehman) – so jedenfalls die meisten Mitmischer, z.B. Ackermann – solche Eruptionen und einen solchen Tsunami auslösen kann? Und was sind das für Fachleute, denen diese ihre eigene Aussage nicht zu denken gibt bzw. sie erschrecken lässt, wenn sie denn richtig ist?
- Was ist das für ein System, in dem der Satz „Was gut ist für General Motors, ist auch gut für die USA“ sogar dann gilt, wenn General Motors zu verschwinden droht? Was ist das für ein System, in dem der Staat quasi als Geisel der Pleitiers genommen wird? Und welche Folgen hat diese Erfahrung langfristig für das Verhältnis von Wirtschaft / Staat / Gesellschaft (z.B. „moral hazard“)? Deutlicher: Ist der jetzige „Triumph des Staates“ nicht ein Pyrrhus-Sieg, an dessen Ende handlungsunfähige Staaten stehen als dann noch leichtere Beute der Marktfundamentalisten und unter noch brutalerem Wachstumszwang!?

Doch dann hellt sich – trotz aller bisher schon aufgetauchten Fragezeichen – die Stirn etwas auf: Wie für fast alle Fragen und Probleme unseres Daseins hat die aufgeklärte westliche Welt ja etwas geschaffen, auf das wir als einem wichtigen Teil unserer Kultur ganz stolz sind, und das wir uns Milliarden kosten lassen: Die Wissenschaft! – Und hier auch noch eine exakt zuständige: die Ökonomie (bei uns aufgeteilt in Betriebs- und Volkswirtschaftslehre)! Die erforscht und erklärt nicht nur (fast) alles, sondern sie bildet auch noch die tausende von Fachleuten aus, die dieses so lebenswichtige wie filigrane Segment unserer Gesellschaft, „die Wirtschaft“, lenken.

Doch schon drängt sich neuer Zweifel in den Hoffnungsschimmer:

- Waren die „Täter“ nicht zumeist ausgebildete Betriebs- und Volkswirte? Ebenso die unzähligen Berater, Analysten u.ä.? Betete eine kritiklose Publizistik nicht fast alles nach, was von den Lehrstühlen und Instituten geliefert wurde? Welchen Anteil trägt also die ökonomische Theorie an dieser Entwicklung? Diese Frage drängt sich vor allem auf, wenn man den Gestaltungsdruck dieser Theorie weiter fasst als nur „Wirtschaft“ – z.B. die ganze Anti-Staats- und Pro-Markt-Politik weltweit, die Privatisierungspolitik, die Ökonomisierung aller Lebensbereiche, die „Entgrenzung“ der Ökonomie weltweit – von den Vertretern dieser Theorie gebetsmühlenartig als Wohltat für alle gepriesen?
- Warum war und ist diese Wissenschaft fast blind gegenüber allen Fragen, die nicht ganz eng mit preislich gesteuerten Austauschhandlungen und mit Aufwand und Ertrag zu tun haben, z.B. Kulturverfall, Ökokrise, Aushöhlung der Demokratie, Verstädterung, Welthunger, Klimakatastrophe, Wassermangel, Rohstoffverknappung – und den möglicherweise aus diesen Zuständen folgenden Kriegen?
- Was ist das für eine Wissenschaft, wo all der aktuelle, bisherige und auch zukünftig absehbare Schlamassel nicht geschah oder geschieht, weil man nicht oder zu wenig auf diese Wissen-schaft gehört hat, sondern im Gegenteil, weil man ihre Theorien, Postulate, Schlagwörter und Formeln fast verinnerlichte? Unterfrage: Was ist aus unseren Universitäten geworden, wenn solche „Wissenschaft“ sich dort fast total und unkritisiert breitmachen konnte?
- Also: Wie konnte sich diese immer wieder in ihren Grundannahmen kritisierte und durch die faktische Wirtschaftsentwicklung in Frage gestellte „neoklassische“ und später „neoliberale“ ökonomische Theorie weltweit so durchsetzen, vor allem aber in Deutschland?
- Schlussfolgerungen: Sollte das offensichtliche Scheitern zentraler Theoreme, Axiome und Annahmen dieser Wissenschaft und ihre damit fragwürdige Beratungs- und Ausbildungsfunktion nicht zum Umdenken Anlass geben, zu neuen Versuchen des Nachdenkens, zu Infragestellungen, zu Rückbesinnungen auch auf verlorene Traditionen dieser Wissenschaft? Denn wir brauchen wissenschaftliche Ökonomie als Wegweiser aus all den aufgezeigten aktuellen und drohenden Krisen – aber wohl eine andere! Dass jetzt

diejenigen, die (angeblich) nichts ahnten, die nicht oder nur kurzatmig (Bankenkrise) erklären können, wie und woher das alles kam, uns jetzt erklären wollen, wo das alles hingehen soll (und zwar in alter Hybris auch noch punktgenau), ist ja eine weitere Absurdität der aktuellen Krise.

## **2. Die neoliberale Wirtschaftstheorie – ein „Kaiser ohne Kleider“**

Schon „prima facie“ zwingen mir diese Fragen eine Reaktion auf: Ich greife den „neoliberalen“ Mainstream in der westlichen Welt (und als Okkupation transportiert über IWF, teilweise Weltbank und WTO [früher GATT] auch in der Zweiten und Dritten Welt) an. Damit befasse ich mich mit dem in der ganzen bisherigen Diskussion oben schon erwähnten erstaunlicherweise existierenden Leerfeld: die bei uns fast total vorherrschende wissenschaftliche Ökonomie als Volks- und Betriebswirtschaftslehre in den Hochschulen und in allen möglichen Beratungsinstitutionen und damit auch in den Köpfen der Akteure. Es geht dabei um die plakativ als „neoliberal“ bezeichnete Wirtschaftstheorie und den als „Neoliberalismus“ bezeichneten Politik- bzw. Wirtschaftsstil, die ja nur eine Lesart unter den markttheoretischen Ansätzen darstellen.

Nicht, dass es völlig an wissenschaftsinterner Kritik fehlte – aber sie wird kaum wahrgenommen. Es ist doch schon bezeichnend für die neoliberal „formierte“ Wirtschaftsjournalistik, dass die Tagung von Ökonomie-Nobelpreisträgern im August 08 in Lindau am Bodensee, in der zum Teil harsche Selbstkritik an der Zukunft geübt wurde, so wenig Echo fand, vor allem in ihren selbstkritischen Teilen. Dabei zeigt diese Krise und die große Hilflosigkeit beim Suchen nach Lösungen bisher neben Gier / Verantwortungslosigkeit / kruder Interessenverfolgung u.ä. auch eins ganz deutlich auf, nämlich ein unglaubliches Maß an Blindheit, Dummheit, Uninformiertheit, ideologischer Verblendung und damit Konzeptionslosigkeit. Da eine Bewältigung dieser Krise und der noch viel größeren Krisen, die uns noch bevorstehen (vor allem der ökologischen und der Wachstumskrise) aber eine Therapie gegen diese mentalen Blockaden fordert, weil das Köpfe und Einsichten braucht, müssen wir uns endlich mit der bei uns vorherrschenden Theoriebildung und Ausbildung in den Wirtschaftswissenschaften, befassen. Die Krise bietet hier auch eine Chance.

Es gibt immerhin einige Anstöße aus der Zukunft. Ich zitiere zweimal von der schon erwähnten

Tagung der Ökonomie-Nobelpreisträger im August 2008 in Lindau am Bodensee (aus dem Handelsblatt vom 25.08.2008):

- „Schonungslos hat die Finanzkrise nach Ansicht mehrerer Nobelpreisträger die große Schwächen der bisher in den Universitäten und Zentralbanken verwendeten ökonomischen Modelle offengelegt. 'Die heute üblichen makroökonomischen Modelle konzentrieren sich nicht auf die Aspekte, die für das Funktionieren von Märkten essenziell sind', kritisierte Stiglitz. In den Modellen spielten Institutionen und Informationen in aller Regel keine Rolle, zudem werde unterstellt, dass die Akteure stets rational handeln. 'Die Belege, dass dies in der Realität nicht so ist, sind überwältigend', betonte der Nobelpreisträger. ... 'Wer trotzdem versuche, aus den Modellen Empfehlungen für die reale Wirtschaftspolitik abzuleiten, laufe Gefahr, die Probleme nur noch schlimmer zu machen, statt sie zu lösen.' Die Zukunft liegt nach Ansicht von Stiglitz in makroökonomischen Modellen, in denen die einzelnen Akteure heterogen sind. Bislang führen diese sogenannten 'agentenbasierten Modelle' in der Wirtschaftswissenschaft ein Außenseiterdasein.“ (R.C.: Man sieht, die Dominanz nur einer Theorie ist fatal, vor allem an den Hochschulen!)
  
- „Der bangladeschische (R.C.: sorry, das steht da so) Ökonom Muhammad Yunus, der 2006 für die Erfindung von Mikrokrediten den Friedensnobelpreis erhalten hat, ging noch einen Schritt weiter. Er forderte einen grundlegenden Paradigmenwechsel in der Wirtschaftswissenschaft. Das große Gewicht, das das Fach auf das Prinzip der Gewinnmaximierung lege, müsse korrigiert werden. 'Diese Sichtweise ist viel zu eindimensional und blendet wichtige Facetten des menschlichen Charakters aus', sagte Yunus in Lindau. ... In eine ähnliche Richtung zielte auch die Kritik von Georg Akerlof: 'Die Nutzenfunktionen der Akteure sind viel zu eng definiert', kritisierte der kalifornische Wissenschaftler. Bislang gingen Volkswirte davon aus, dass menschliches Verhalten einzig und allein durch materielle Vorteile motiviert sei. ... Tatsächlich spielten aber neben monetären Faktoren auch Normen eine erhebliche Rolle für unser wirtschaftliches Verhalten. ... 'Wenn wir diese Dinge in unseren Modellen ausblenden, dann liefern sie uns die falschen Antworten', betonte Akerlof.“ (R.C.: Erstens: Genauer und böser kann man eigentlich den Finger nicht auf zumindest eine der Wunden dieser Wissenschaft legen. Zweitens: Das Leben ist gar nicht so – es ist ganz anders! Kurt Tucholsky. Drittens: Was ist das für eine Wissenschaft, die erst solchen Crash braucht, um solche Binsenweisheiten zu begreifen!?) (Soweit die Zitate.)

Nun ist es so, dass sowohl das kapitalistische Wirtschaftssystem und die es von Anbeginn an unterstützende klassische, neoklassische und spätere neoliberale Wirtschaftstheorie ebenso von Anbeginn an kritisiert wurden, das System wegen seiner sozialen Folgeerscheinungen und seiner immer wiederkehrenden Krisen, die Theorie, da sie das Erstere systematisch ausklammerte und das Letztere fast nie einigermaßen handlungsleitend erklären konnte (mit der temporären Ausnahme Keynes). Diese Kritik ging fundamental von Marx aus, eher systemimmanent von Keynes, Schumpeter, der sog. Cambridge-Schule (z.B. Robinson) und später von Galbraith und anderen. Heute spitzt sie sich angesichts der Globalisierung und der gravierenden Wachstums- und Umweltkrisen erneut zu. Bisher war es i.d.R. jedoch so, wie der Ökonom Winfried Vogt es 1973 beschrieb: „Nach jeder kalten Dusche einer mehr oder weniger prominenten Kritik scheint sich der normale Lehr- und Forschungsbetrieb nicht einmal schütteln zu müssen, um trocken zu wirken, weil es sich ohnedies nur um ein paar, wenn auch edle, so doch verlorene Tropfen auf seinem massigen Körper gehandelt hat.“ Nun hat diese Krise (wie die von 1929-1936 mit der Folge Keynes) aber wohl doch den „massigen Körper“ der neoliberalen Wirtschaftspolitik und -theorie in den Grundfesten erschüttert. Das ist noch nicht durchgedrungen, aber es muss und wird, so hoffe ich. Diese Krise – oder wohl realistischer: diese Katastrophe – hat deutlich gemacht und macht weiterhin deutlich: Der „massige Körper“ der fast total dominierenden „neoliberalen“ wissenschaftlichen Ökonomie ist „ein Kaiser ohne Kleider“. Es ist genau die Art von Krise, von der der Wissenschaftstheoretiker Thomas Kuhn behauptet, dass sie für notwendige „Paradigmenwechsel“ in der Wissenschaft augenscheinlich nötig seien (Thomas Kuhn, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt 1976).

### **3. Statt mathematisierter Spielweise endlich Ökonomie als Sozialwissenschaft**

Eine „neue Ökonomie“ ist vor allem nötig, weil die aktuelle Krise wohl nur die Spitze eines Eisberges ist, auf den wir zusteuern. Neben, vor und vor allem nach diesem aktuellen Crash gibt es ein paar Probleme, die im Wesentlichen durch die kapitalistische Realwirtschaft und die vorherrschende wissenschaftliche Ökonomie entstanden sind und – beschleunigt, aber nicht verursacht durch diesen Crash – dramatisch weiterwachsen, verschärft durch die „Globalisierung“, weil zunehmend keine „Auswege“ mehr da sind (z.B. Verlagerung der Krisenfolgen bzw. der Krisenvermeidungsfolgen auf die „globale Peripherie“) und auch keine regionalen Begrenzungen von Krisen oder Katastrophen! Nicht nur die Medien bringen sie uns ins Haus! Hier nur die drängendsten (globalen) Probleme:

- Finanzcrashes wie der aktuelle sind auch in Zukunft nicht völlig auszuschließen.  
(Möglichkeit der Eindämmung jeder Art von Spekulation? Möglichkeit des Abbaus der gigantischen Ungleichgewichte in den Außenbilanzen? usw.)?
- Dauerhaft begleiten uns zyklische Konjunkturerbrüche, allerdings mit weltweit immer dramatischeren Folgen („Globalisierung“).
- Überschuldung der Privathaushalte und der Staaten – spiegelbildlich dazu weltweite Überkapazitäten des Kapitals und damit Konjunkturerbrüche und Arbeitslosigkeitsschübe.
- Austrocknen der öffentlichen Haushalte und Privatisierung, damit Einschränkung von Kultur und Bildung, Abbau sozialer Infrastrukturen, Erosion sozial verbindlicher Normen und Verhaltensweisen des Zusammenlebens, Beschädigung demokratischer Strukturen und Abbau der Betätigungsfelder einer bürgerlichen Öffentlichkeit bis hin zur „kapitalinduzierten“ Verödung unserer Städte.
- Steigende Arbeitslosigkeit (weltweit), vor allem durch technisch und „kapitalakkumulativ“ ausgelöste Rationalisierung; dadurch u.a. intern und extern „gesteuerte“ weltweite Dehumanisierung der Arbeitsbedingungen.
- Steigende Armut und gleichzeitig wachsender Reichtum, verschärft durch weltweiten Abbau staatlicher bzw. gemeinschaftlicher Sozial- bzw. Fürsorge- und Vorsorgeeinrichtungen – eine Schere, die zu intra- und intergesellschaftlichen Spannungen führt; und zwar zunehmend explosiv.
- Verabsolutierung westlich-kapitalistischer Wirtschaftsformen und -regeln (noch dazu vor allem neoliberaler) und damit Abbau kultureller Vielfalt, Überwältigung anderer sozialer Strukturen bis zum Genozid von „Randvölkern“ und Arten.
- Unter (unregulierten) kapitalistischen Marktbedingungen mit unveränderten mikro- und makroökonomischen Steuerungsmodellen permanenter Wachstumszwang „ad infinitum“, damit
- drohende Engpässe bzw. Sackgassen bei vielen für die Wirtschaft unerlässlichen Rohstoffen;
- zunehmende Umweltzerstörung, ja Weltzerstörung (z.B. Klimakatastrophe);
- weltweit wachsende Hunger-, Wasser- und Gesundheitsprobleme;
- Überbevölkerung (vor allem ein Armutsproblem als Ursache und Folge);

- millionenfache Flüchtlingsströme, millionenfache Entwurzelung, Stadtflucht.
- Als Ursache und Folge der letzten Punkte Kriege – und natürlich auch der Terrorismus als ja nur oberflächlich „religiöses“ Problem.
- In Begleitung der letzten Punkte (und teilweise als deren massive Verstärkung, z. B. Ernährungsproblem) drohende neue Spekulationswellen und -blasen und entsprechende neue drohende Crashes.
- Als weiteres Problemfeld möchte ich noch ein hausgemachtes europäisches Problem ansprechen: die unter Nichtbeachtung aller gesellschaftspolitischen, sozialen, verfassungsrechtlichen, kulturellen und realökonomischen Unterschiede in der EU ziemlich „übers Knie gebrochene“ Einführung des Euro – mal wieder so eine richtige Idee zur falschen Zeit –, die uns jetzt ungeheure Spannungen in Europa beschert und deren „Kalmierung“ den „soliden Volkswirtschaften“, z.B. der Bundesrepublik, bald weitere finanzielle Aderlässe bescheren wird und damit bisher kaum absehbare innenpolitische Spannungen und Krisen der demokratischen Legitimation. Das passiert, wenn man Ökonomie nicht immer auch als Sozialwissenschaft und als politische Ökonomie begreift!
- Dasselbe gilt im übrigen auch für ein weiteres uns bis jetzt und in Zukunft belastendes Problem inner- und außerhalb der EU, das uns ebenfalls ein blinder Marktfetischismus beschert hat: die ruinöse Schocktherapie der Marktwirtschafts-Transplantation in vielen der Ostblockländer nach dem Zusammenbruch des Ostblocks.

Das sind die Fragen, auf die auch die „Wissenschaft von der Ökonomie“, und zwar Volks- und Betriebswirtschaftslehre, Antworten finden muss. Daneben gibt es noch andere gewichtige Probleme, für die Wirtschaft und Wissenschaft nicht ursächlich verantwortlich sind, zu deren Lösung sie aber beitragen müssen, z.B. die Frage des "Älterwerdens" in unserer Gesellschaft (ich vermeide hier bewusst den üblen und denunziatorischen Begriff der "Überalterung"). Diese Neuorientierung sollte erst einmal damit beginnen, dass die beteiligten Wissenschaftler und ihre Multiplikatoren diese Probleme nicht mehr modell-theoretisch ausklammern (ceteris paribus), oder mathematisch vernebeln oder mit völlig verdinglichenden Mantras wie dem von der „Globalisierung“ als ungestaltbar mystifizieren, sondern Wirtschaftswissenschaft wieder als Gesellschaftswissenschaft begreifen und mit dem Suchen nach Antworten zu beginnen. Im Übrigen wird sich dabei auch der akademische, wissenschafts-theoretische Streit weitgehend relativieren.

#### 4. Stichworte zu einer „neuen Ökonomie“

Die Dringlichkeit der aufgeführten Probleme sollte die Suche nach Alternativen zum kapitalistischen Marktsystem nicht behindern, im Gegenteil! Zumindest die ideologische Gleichsetzung von Markt mit Kapitalismus der vorgängigen Form sollte aufgebrochen werden. Die Möglichkeit des Suchens danach, gerade auch in den Hochschulen, ist ein dringlicher Schritt zu einer Neuorganisation der akademischen Ökonomie! Aber ich sehe historisch, theoretisch und methodisch-praktisch zuerst einmal die Notwendigkeit und Möglichkeit, den gegenwärtigen – in Ruhe und mit Abstand betrachtet eigentlich nur noch verrückten – Raubtierkapitalismus zu bändigen und die Wirtschaft, auch die kapitalistische (also im Prinzip gierig und chaotisch organisierte) Wirtschaft, zurückzudrängen in Richtung auf ihre eigentliche Aufgabe, nämlich den Menschen auf dieser Kugel eine sichere und ausreichende Lebensgrundlage zu bieten, ohne die Basis dafür zu zerstören. Der gegenwärtige Kapitalismus leistet weder das Eine noch das Andere – und das mit entsetzlichen aktuellen und absehbaren Folgen.

Der ideologischen „Blindheit“ der Marktfundamentalisten und ihrer unsäglichen Arroganz muss auch auf der Basis einer nach kapitalistischen Wettbewerbsbedingungen organisierten Marktwirtschaft entgegengetreten werden. Wer denen, die das für notwendig und möglich halten, nun mit derselben Arroganz und fundamentalistischen Besserwisserei entgegenhält, das ginge gar nicht – siehe Karl Marx et. al. –, verzichtet auf den Wandel, den diese Welt, d.h. wir, dringend brauchen. Und wer zwischen Thatcher und Bush, zwischen „friedmanscher“ Politik und z.B. den erfahrungsgeliteten Analysen, Aussagen und Vorschlägen eines Joseph Stiglitz keinen qualitativen Unterschied sieht, sollte die von dieser oder jener Form von Kapitalismus Betroffenen fragen. Die Abkehr von der jeweiligen Arroganz, die Abkehr von jeder Art von theoretischem Fundamentalismus, ist die erste Notwendigkeit, wenn wir rasche und praktikable Lösungen für die Nöte dieses Globus suchen! (Es ist dabei übrigens interessant, dass sowohl der Marktfundamentalismus als auch seine marxistische Fundamentalkritik stark „eurozentrisch“ angehaucht sind – schon ein wesentlicher Kritikpunkt!)

Wissenschaftliche und wirtschaftspolitische Konzepte für diese Abkehr, diesen Paradigmenwechsel zu entwickeln, ist eine gigantische Aufgabe, denen sich auch oder vor allem die Hochschulen stellen müssen. Wir haben genug Fachleute, und wir, d.h. die Gesellschaft, stecken genug Geld in diese Veranstaltung „Wirtschaftswissenschaft“. Diese „Bruderschaft“ ist

der Gesellschaft etwas schuldig – zuerst einmal das Eingeständnis, dass sie den entsetzlichen Mist, in dem wir stecken, mit verursacht hat! Um wenigstens anzudeuten, wie dieser sicher schwierige und gewaltige Prozess einer Neuorientierung der wissenschaftlichen Ökonomie aussehen könnte, hier einige als Verfahrenshinweise formulierte Stichpunkte. Schlagwortartig möchte ich die Richtung so angeben: Vom Ökonomismus zur Ökonomie!

Um Änderungsmöglichkeiten bei der Zunft der Ökonomen abzuschätzen, muss man gerechterweise auf einige Aspekte eingehen, die mit der Organisationsform von Wissenschaft zu tun haben (nicht nur in Deutschland) und die auch bei anderen Sozialwissenschaften, z.B. Soziologie, Politologie, Pädagogik, zu Leerfeldern, methodischen Verengungen und viel zu großer gesellschaftlicher Impotenz führen: Gesellschaftlich gesonderte Sozietät / zunehmend stärker auch soziobiographische Inzucht / Wissenschaft als Sozietät führt auch, was Wissenschaftstheorie in der Regel ausblendet, zu den üblichen Folgen gesellschaftlicher Agglomerationen: Kampf um Ressourcen, Arbeitsplätze, dadurch provozierte Eitelkeit, Schaumschlägerei und Lautsprechertum sowie Schulbildung u.a. als Arbeitsplatzsicherung (Schulbeispiel: der fast totale Sieg des „Monetarismus“ in den deutschen Hochschulen und wirtschaftswissenschaftlichen Beratungsinstitutionen) / fehlende Praxisanbindung bzw. vereinseitigte reine Theorieproduktion (Abschottung) / fachwissenschaftliche Verengung und Vereinzelung / Dazu kommt das finanzielle Ausbluten der Hochschulen und damit ein steigender Einfluss von Sponsoren, die Auslagerung und weitgehende Privatisierung von (Grundlagen-)Forschung usw. Das alles sind Aspekte, die auch bei einer Neuorientierung der Wirtschaftswissenschaften bedacht werden müssen, wobei der aktuelle „Bologna“-Prozess, vor allen durch die Pression alter, nicht hinterfragter und verengter Studieninhalte in das Bachelor-Studium, eher in die Gegenrichtung geht.

Schließlich lassen sich aus all dem Geschilderten und Kritisierten Leitlinien für eine Erneuerung der Wirtschaftswissenschaften in Forschung und Lehre ziehen. Dabei geht es mir nicht um die Vorlage eines völlig anderen Curriculums, auch nicht um eine Ersetzung der jetzigen Theorie z.B. durch die Marx'sche Theorie, sondern eher um handlungsleitende Hinweise: z. B. stärkerer gesellschaftlicher (nicht nur wirtschaftlicher) Praxisbezug. Denkbar sollte sein ein wissenschaftstheoretischer Methodenset; einige Aspekte der aktuellen Finanzkrise sind durchaus mit Marxschen Kategorien besser auszuleuchten, das gilt natürlich auch für eine Wiederbelebung, Erweiterung und Modernisierung der Keynes'schen Theorie. (Ich weiß, dass die jeweiligen Vertreter der jeweils reinen Lehre jetzt aufstöhnen – aber ihre gegenseitige Arroganz des jeweils

allein selig machenden Katechismus hilft uns absehbar nicht weiter. Im Gegenteil: Diese Arroganz hat die verheerende Ideologisierung dieser „Wissenschaft“ nur noch vorangetrieben.) Es geht also um die Erweiterung des theoretischen Pluralismus bzw. in Deutschland überhaupt erst einmal wieder um dessen Etablierung.

Das soll heißen: Aufweichung der Monopolisierung bestimmter Schulen, dagegen pragmatische Herangehensweise. Das bedeutet vor allem eine Neubestimmung der Wirtschaftswissenschaften als Sozialwissenschaft, also als Wissenschaft von Menschen und für Menschen und damit weniger Theorie- und Methodenstreit, sondern mehr nicht mathematisch fixierte Empirie und auch Ökonometrie unter gesamtgesellschaftlich interessanten und ausgeweiteten Fragestellungen (wobei die klugen Fragestellungen wichtiger sind als die Kapazitäten des Rechners); Aufgeben der quasi naturwissenschaftlichen / Newtonschen Theoriekonzepte; Verständnis der Theorie als historisch gewachsener, historisch i.S. von gesellschaftlichen Ursachen und Wirkungen, nicht von quasi gradlinigem Fortschritt der Methoden und Theoreme (von Smith und Ricardo über Mills und Marshall, Walras, Pigou, Keynes zu Friedman und den neuen Spiel- und Chaostheorien u.ä.). Ich gehe davon aus, dass ein Streit um allein richtige Theorien nicht nur nichts bringt, sondern schädlich ist, ebenso wie eine Verordnung ethischer oder moralischer Postulate wirkungslos bleibt. Die alte pädagogische bzw. anthropologische Erfahrung leitet mich, dass Kenntnis über gesellschaftliche Ursachen und Folgen und theoretische Einsichten darin auch Moral befördert und Sensibilität und damit die zentrale ethische Kategorie wirtschaftlichen Handelns: gesellschaftliche Verantwortung – vor allem fördert sie die Nutzenanwendung dieser Wissenschaften für alle gesellschaftlichen Gruppen. Natürlich brauchen Ethik und Moral bzw. Verantwortung dann auch ein codifiziertes Spielfeld.

Das hat als Voraussetzung und zur Folge ein Verständnis der Wirtschaftswissenschaft als handlungsleitende Wissenschaft zur Organisation von Wirtschaft als gesellschaftlicher Anstrengung zur Daseinsbewältigung, also ein Verständnis der Wirtschaft als Funktion der Gesellschaft, nicht umgekehrt. Das hat zur Folge und setzt voraus mehr Bescheidenheit und Vorsicht, weniger Arroganz und Allwissenheitsattitüde, vor allem auch gegenüber den anderen Sozial- und Geistes-/Kulturwissenschaften, mit denen viel mehr als bisher kooperiert werden muss. Beginnen muss das mit einer viel stärkeren Verzahnung von Ökonomie, Soziologie und Politologie – nicht nur als „Bindestrich-Hilfswissenschaften“, sondern als Partner in einem Problemlösungspool. Das erfordert sicher auch, über die "Lehrstuhl"-Aufteilung innerhalb der Wirtschaftswissenschaften endlich politik- bzw. praxisorientiert nachzudenken, über die Aufteilung in Mikro- und Makroökonomie, in Volkswirtschafts- und Betriebswirtschaftslehre, in

die überkommenen Fachwissenschaften innerhalb der Ökonomie. Das sollte auch Anregung sein, „Diskurs-Fokussierungen“ (Plattformen / Chatrooms / Blogs) zu organisieren entlang meiner Punkteliste, z.B. zu der in Zukunft fast lebenswichtigen Frage, wie „Gleichgewichtszustände“ betriebs- und volkswirtschaftlich auch ohne Wachstum erreicht werden können, oder wie Interessenausgleich zwischen Industrienationen und „Dritte-Welt-Ländern“ organisiert werden kann (z.B. die Vorschläge der „Brandt-Kommission“), oder wie „die Ware Arbeitskraft“ wieder stärker als Mensch in ihr Recht gesetzt wird, oder wie Markt und Staat besser interagieren ohne Friktionen und time-lags, oder wie man die Spekulation aus dem Marktgeschehen weitgehend verbannt usw. – alles Aufgabenstellungen, die die neoliberale Theorie in der Regel ausblendet. (Ein Beispiel für solche koordinierte, internationale, interdisziplinäre Anstrengungen könnte sein die Kooperation von ca. 3000 Wissenschaftlern weltweit zur Erstellung des UN-Klimareports – [STERN-Report 2006], oder, "bescheidener", das Centre for Science and Environment [CSE] der indischen Ökologin Sunita Narein.) Vielleicht sollte man dazu auch die teuren wirtschaftswissenschaftlichen Institute thematisch und personell ausweiten und umdefinieren, damit dort nicht so viel Un“Sinn“ herauskommt. Aber auch die Universitäten selber sollten diese elende Zulieferfunktion für eine bestimmte Form von Wirtschaft aufgeben und sich ihrer Privilegien, nämlich „interessenfrei“ forschen und lehren zu können, wieder stärker besinnen, also Universität zu sein, nicht höhere Handelsschule. Dass dazu so rasch wie möglich der „Bologna-Prozess“ aufgeweicht und neu definiert werden muss, zumindest mit parallelen Modellversuchen, sollte ebenfalls klar sein. Soweit wenigstens die zentralen Aspekte, um die es mir geht: nicht um neue Kurven und Formeln, sondern um neue Inhalte und Zielsetzungen! Vielleicht können sich in den Hochschulen und übergreifend erst einmal Teams daran machen, die Arbeitsteilung innerhalb der Wirtschaftswissenschaften zu problematisieren und Vorschläge zu machen, und dann die Arbeitsteilung innerhalb der Sozial- und Geisteswissenschaften. Die unseligen Trennlinien, die sich historisch herausgebildet haben, vor allem durch den irreleitenden Versuch der Ökonomie, quasi-naturwissenschaftlichen Status zu erlangen – leider am falschen Objekt! – müssen partiell aufgebrochen werden. Am besten eignen sich dazu konkrete Problemstellungen als Vehikel, z. B. meine Punkteliste. Geschieht dies alles nicht, taugt m.E. vor allem die "Nationalökonomie" absehbar nur noch als akademische Spielwiese oder als Ideologielieferant. Es geht also auch um ein Stück Selbstbehauptung einer Wissenschaft – und damit auch der akademischen Institutionen, in denen diese beheimatet ist – im Stresstest der künftigen (welt-)gesellschaftlichen brennenden Probleme! Und dies noch einmal: Die Lösung dieser Probleme braucht ökonomische Wissenschaft, aber nach Inhalt, Methode und Zuschnitt wohl nicht diese! Sonst müsste in

absehbarer Zeit ein Aufsatz wie dieser wohl so überschrieben werden: Zur Hölle mit den Ökonomen!

Dazu noch ein sehr menschliches Interesse als Abschluss: Ich glaube, dass die tausende junger Menschen, die wichtige Jahre ihres Lebens mit dem Studium verbringen, nicht mit dem Linsengericht angeblich wirtschaftsorientierter und damit karrierefördernder Zurichtung – so sehr sich vielleicht genau das wünschen – um wertvolle Inhalte, Ziele und Möglichkeiten eines akademischen Studiums betrogen werden sollten: Denken lernen, Zusammenhänge begreifen, Hintergründe und Ursachen erkennen können, gesellschaftliche Verantwortung nachvollziehen können, Theoreme und Ideologien hinterfragen können, Berufswege und Arbeitsaufträge möglichst wenig eingeengt planen und bearbeiten können. Mit „nachhaltigem“ Interesse betrachtet, sollte auch „die Wirtschaft“ (dabei besonders auch der Mittelstand), vor allem aber die Politik und die Gesellschaft daran ein Interesse haben.

*Jeder, der glaubt, dass exponentielles Wachstum für immer weitergehen kann in einer endlichen Welt, ist entweder Verrückter oder ein Ökonom.  
(Der renommierte US-Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler  
Kenneth Ewart Boulding)*

*Von dieser zeitgenössischen Stimmung abgesehen, sind aber die Gedanken der Ökonomen und Staatsphilosophen, sowohl wenn sie im Recht als wenn sie im Unrecht sind, einflussreicher, als gemeinhin angenommen wird. Die Welt wird in der Tat durch nicht viel anderes beherrscht. Praktiker, die sich ganz frei von intellektuellen Einflüssen glauben, sind gewöhnlich die Sklaven irgendeines verblichenen Ökonomen.  
(John Maynard Keynes)*

(P.S.: Ich weise nochmals darauf hin, dass ich aktuell diesen ganzen Stoff als Buch bearbeite. Erscheinungsort und -zeit liegen noch nicht fest.)